

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Hinneburg, ... / Hoppe, [Albert]: Ein seltener Fang. Angleridyll bei  
Kreuzburg.

wobei wir selbstverständlich die Zahl der Ausstellungsbesucher ausnehmen, da durch sie der Vergleich ohnehin hinken würde.

Für das nächste Halbjahr kann bereits jetzt verraten werden, daß wahrscheinlich im September eine Ausstellung der Philatelisten durchgeführt wird. Die Arbeitsgemeinschaft Literatur wird wieder zwei nebeneinander laufende Zyklen bringen. Fortgesetzt wird die Reihe der popularwissenschaftlichen Vorträge. Termine für größere öffentliche Veranstaltungen sind bislang noch nicht festgelegt.

Alle unsere Freunde aber bitten wir: Achten Sie auf unsere Aushänge in den Aushängekästen in der Wittenberger- und Puschkinstraße sowie auf die Aushänge im Café Voigt. Alsdann aber auch: Gehen Sie nicht mit geschlossenen Augen durch unsere Stadt. Immer wieder hört man: „Hätte ich das gewußt, ich wäre bestimmt gekommen.“ — Nun, es hängen fast an allen Ecken Plakate. Man muß sich nur die Mühe machen, sie sich einmal anzusehen. Das mag aber auch für die gelten, die immer wieder sagen: „In Perleberg ist überhaupt nichts los, es gibt keinerlei geistige Anregungen.“ Doch die gibt es, man muß sich nur ein wenig darum kümmern.

V. RÖNNE

HINNEBURG-HOPPE

### *Ein seltener Fang*

Angleridyll bei Kreuzburg

Das Anglerparadies unseres Heimatkreises ist bei Kreuzburg. Nicht etwa, weil man dort fängt, sondern der Landschaft wegen. Die Stepenitz schlängelt sich dort durch ein liebliches Tal, und auf dem hohen Ufer liegt, in Grün eingebettet, das Dörflein. Es hat auch so noch manche Reize. Da ist, nach der Behauptung der Kreuzburger, zwischen der malerisch gelegenen Holzbrücke und den ersten Häusern des Dörfchens der Mittelpunkt der Erde. Zur Nachtzeit hört man dort am alten, zusammengefallenen Backofen in vorgeschrittener Stimmung die Erdachse quietschen. Da ist das Spritzenhaus, in dem, in Ermangelung eines Saales, die Hochzeiten und Tanzvergnügen gefeiert werden. Und da sind auch das alte, unter Denkmalschutz stehende Torhäuschen und das kleine Kirchlein mit dem schlichten

Holztürmchen. So ist das ganze Dorf schon ein Idyll. Was aber mein Freund Erich erlebte, war ein Besonderes.

Erich wohnt zwar in Perleberg, aber er stammt aus Kreuzburg. So ist es verständlich, daß er als passionierter Sportangler mit seinem Gerät besonders oft und gern da hinaus fährt, zumal auch seine Tante da noch wohnt. Sie hat dort ein Grundstück, das mit Garten und Wiese bis zur Stepenitz hinunterreicht.

So zog also Erich eines Sonntags früh wieder hinaus nach Kreuzburg. Er hatte das Rad bei der Tante abgestellt, „guten Morgen“ gesagt und ging dann zur Stepenitz hinunter. Die Fische bissen gut, und als dann bei hochstehender Sonne zum Mittagessen gerufen wurde, konnte Erich bereits reiche Beute aufweisen. Die Angel stellte er in einen Apfelbaum.

Durch den glückhaften Fangtag angeregt, hielt Erich sich nicht lange beim Essen auf. Er strebte wieder seiner lauschigen Angelstelle zu. Als er den Garten hinter der Scheune betrat, hörte er das Mordsgezeter eines Hahnes. Erich beschleunigte seine Schritte, denn es kam ihm vor, als wenn dieses Geschrei hoch oben aus einem der Obstbäume käme. Und tatsächlich: justament in dem Apfelbaum, in den er seine Angelrute gestellt hatte, saß ganz oben der Gockel. Es war der schmucke Italienerhahn, Tantes ganzer

Stolz! Aber er saß da nicht im Baum, sondern er turnte dort herum. Erich war platt. Nun bemerkte er auch, daß der Hahn sogar seine Angelschnur mit nach oben genommen hatte! Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Er hatte in der Eile auf Tantes energischen Ruf hin ganz vergessen, den dicken Regenwurm vom Haken zu lösen! Der hatte nun so einen Meter hoch über dem Erdboden gehangen, der Hahn war nach dem fetten Köder gesprungen und saß fest! Da er keine Bande nach unten hin bekommen konnte, war ihm nichts anderes übrig geblieben, als in den Baum zu flattern.

Was nun? Erich zog vorsichtig. Daraufhin ging der Spektakel da oben mit unerhörtem Stimmenaufwand los. Erich schielte nach den Gebäuden, ob nicht die Tante durch diesen Lärm zum Vorschein käme. Aber nichts rührte sich.



So zog er energischer, und unter dem andauernden lauten Protest des Hahnes holte er diesen so allmählig von Ast zu Ast, bis er ihn endlich unten auf dem Erdboden hatte. Erich atmete auf, der Hahn anscheinend auch. Da der Gockel jetzt wieder in seinem gewohnten Element war, sauste er flügelschwingend und mit unvermindertem Geschrei spornstreichs davon. Was blieb Erich übrig, er mußte hinterher, denn die Schnur war bis zum Reißen gespannt. So manchen Hecht hatte er in aufregendem Kampf an Land gebracht, aber nie hatte er so Blut und Wasser geschwitzt wie bei der Bergung dieser seltenen Beute. Immer saß ihm dabei die Angst im Genicke, ob nicht die Tante, durch das Geschrei angelockt, bald um die Scheunenecke herum aufkreuzen würde. Endlich hatte er den Widerstrebenden beim Wickel. Das erste war, daß er ihm den Schnabel zuhielt, damit der Radau aufhöre. Doch nun mußte der Haken heraus. Einfach die Schnur abschneiden ging nicht, denn dann kam die Schandtät eines Tages bestimmt an den Tag. Kaum sperrte er dem Geköderten den Schnabel auf, ging das Gezeter im höchsten Diskant von neuem los, so reterierte Erich, sich scheu umsehend, mit Angelrute und Hahn, letzterem dabei fest den Schnabel zuhaltend, ein Ende weg, bis er außer Hörweite hinter einem Busche saß. Hier ging er nun an die Operation. Der Haken saß sehr tief, aber heraus mußte er. So klemmte Erich resolut den Hahn zwischen die Beine und diesem selbst kurzerhand ein Stück Holz in den Schnabel. Mit vieler Mühe manipulierte er den Widerhaken aus dem Rachen. Es floß reichlich Blut dabei, und der Gockel sah bald aus, als ob er einen Kampf auf Leben und Tod mit einem Nebenbuhler gehabt hätte. Als er schließlich davonflattern konnte, atmete Erich nun wirklich erleichtert auf. Na, das wäre noch mal gut gegangen! aber ein beklemmendes Gefühl blieb doch. Würde Tantes Liebling diese Operation überstehen?

Als er sich am Spätnachmittage von seiner Tante verabschiedete, tat Erich das mit einem schlechten Gewissen, schon deswegen, weil von dem Hahn weit und breit nichts zu sehen war.

Am nächsten Sonntag war mein Freund Erich wieder in Kreuzburg. Als er bei der Tante das Rad abstellte, ging als erstes sein suchender Blick über den Hof. Da sah er zu seiner großen Freude den geangelten Gockel, stolz wie einen Pascha, inmitten seiner Hennenschar, wie er sie in alter Frische betreute und versorgte. Unserem guten Erich fiel ein Stein vom Herzen, und mit der aufrichtigen Freude eines liebenden Neffen konnte er nun mit strahlendem Blick die gute Tante begrüßen. Sie ahnte ja nichts von dem Attentat auf ihren geliebten Kratzfuß! — Und wenn sie dieses liest, wird sie gern Verzeihung üben, zumal sie ihn, den stolzen Italienerhahn, inzwischen selbst gegessen hat.